

Leseprobe



Reinhard Körner

Was ich Gott wünsche

96 Seiten, 19,5 x 12,5 cm, gebunden

ISBN 9783746261782

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2022

Reinhard Körner

Was ich Gott wünsche

Ein heilsamer Blick
am Wendepunkt unserer Zeit

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

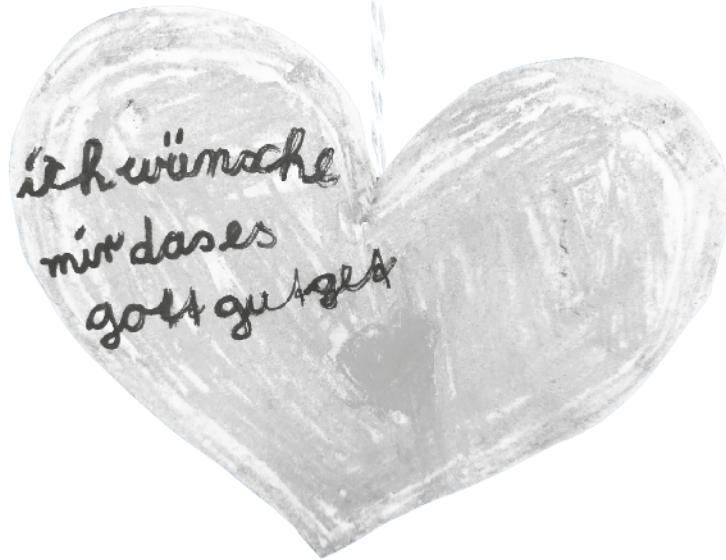
Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-6178-2

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagabbildung: © stock.adobe.com/wrongorright
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)

Inhalt

Ein Wunschzettel anderer Art	8
Ich wünsche dir, Gott, <i>dass du mehr bemerkt und beachtet wirst</i>	18
<i>dass wir das Leid und das Böse nicht dir anlasten</i>	30
<i>dass wir benutzen, was uns gegeben ist: die Vernunft und die Fähigkeit zu lieben</i>	41
<i>dass wir als gesamte Menschheit von deinem Jesus lernen</i>	51
<i>dass du für deine Schöpfung genug „Salzmenschen“ findest</i>	63
<i>dass deine Sehnsucht und deine Wünsche zu unserer Hoffnung werden</i>	74
Nachtrag: Ich bete zu dir, Gott – für dich	84
Anmerkungen	88



.....

Alljährlich im Sommer wird in Frankfurt/Oder die sogenannte Wunschbaumallee installiert. In einer kleinen Fußgängerzone, die vom Marktplatz zum Oderufer führt, werden zwischen den Bäumen Zettel mit Wünschen von Kindergarten-, Grundschul- und Hortkindern aufgehängt. Kürzlich hatte ich ein paar Minuten Zeit, weil ich im Zentrum auf etwas warten musste, und las ein paar der Wünsche, die auf denzetteln standen. Zwischen all den Wünschen nach Frieden und weniger Kinderarmut, nach Genesung und Versöhnung in der Familie, nach viel Schokolade und Rückkehr des entflohenen Wellensittichs fiel mein Blick auf einen ganz unscheinbaren Zettel (ich hätte ihn fast übersehen) und ließ mich fasziniert innehalten.

Ich glaubte, meinen Augen nicht zu trauen. Wofür ich viele Jahre meines Lebens brauchte, um es einigermaßen zu begreifen, das hatte ein unbekanntes Kind – ich sehe ein kleines Händchen vor mir, das noch große Mühe hat, die Buchstaben auszuformen – intuitiv in seinem Herzen erspürt ...

Jens Katzer, Frankfurt/Oder

Ein Wunschzettel anderer Art

Wir wissen es alle: Wir stehen an einem Wendepunkt, einem sehr entscheidenden in der Menschheitsgeschichte.

Zweieinhalb Jahrhunderte nach dem Beginn der industriellen Revolution ist alles höherentwickelte Leben auf unserer Erde dermaßen bedroht, dass wir dringend handeln müssen. Der Anstieg der Erderwärmung muss gestoppt werden, sofort, wenn wir uns unsere Lebensgrundlagen nicht zerstören wollen. Hinzu kommen viele weitere Herausforderungen. Um nur einige zu benennen: Die inzwischen globalisierte Marktwirtschaft hat in einem Großteil der Erdbevölkerung, die in dieser kurzen Zeitspanne um das Sieben- bis Achtfache angewachsen ist, zu verheerender sozialer Ungleichheit, zu Kriegen und zu Hungersnöten geführt, die nicht mehr länger hingenommen werden dürfen – der Würde der Menschen wegen; auch unserer Würde wegen in den wohlhabenden Ländern. Der Konkurrenzkampf um Rohstoffe und Absatzmärkte und die Muskelspiele der Großmächte im Kampf um ihre Einflussbereiche haben Spannungen hervorgebracht, die brandgefährlich geworden sind und eine neue Politik erfordern, die auf das Gemeinwohl der gesamten Menschheit

ausgerichtet ist – in jedem Land der Erde; auch in unserem. Und in den Weltreligionen, die zu der notwendigen Wende beitragen könnten, hat sich der Fundamentalismus radikalisiert, während gleichzeitig die Zahl der Menschen zunimmt, die aufgrund ihres allgemein gewachsenen Bildungsstandes mit den herkömmlich vermittelten Glaubenslehren nichts mehr anfangen können; eine Erneuerung der Religionen von ihren spirituellen Wurzeln her ist überfällig – auch und vor allem im Christentum.

Veränderungen kommen auf uns zu, die bis in die ganz privaten Lebensbereiche hinein spürbar sein werden. Und all das in der Ungewissheit, ob sie ausreichen werden, damit die jetzt noch jungen Menschen und die nächsten Generationen eine Zukunft haben – vorausgesetzt, dass nicht ein atomarer Weltkrieg uns binnen weniger Stunden ohnehin alle Zukunft nimmt.

Da kann man sich und der Welt, der Gesellschaft, den Religionen und der Kirche, der Familie und den Freunden nur wünschen, dass ... – ja, was eigentlich?

An Wünschen fehlt es nicht. Auch nicht an Ratschlägen und an Forderungen, was jetzt getan werden müsse. Auch nicht an Visionen, die in Forschungsprojekte, neue Wirtschaftskonzepte und politische Programme Eingang finden.

Und auch nicht an Streit darüber, welche Veränderungen nötig und welche für uns nicht zumutbar seien.

Es war im Frühsommer 2021, mitten in der Coronapandemie, als mir ein etwa fünfzigjähriger Mann aus Frankfurt an der Oder, der schon oft an Seminaren und Exerzitienkursen in unserem Kloster teilgenommen hatte, ein Foto des Wunschzettels zusandte, der mich zu diesem Buch inspiriert hat.

Ein Wunsch ganz anderer Art. Er erinnerte mich sofort an das VATERUNSER, das, wörtlich aus dem Lukasevangelium (siehe 11,2–4) übersetzt, mit den Versen beginnt:

*Vater,
möge dein Name geheiligt werden,
möge dein Königtum kommen ...*

Der Verfasser des Matthäusevangeliums (siehe 6,9–13) fügte dieser wohl ursprünglichen Überlieferung noch hinzu:

*dein Wille möge geschehen,
wie im Himmel, so auf der Erde.*

Schon im Theologiestudium, zu Beginn der 1970er Jahre in Erfurt, hatte ich gelernt, dass es sich bei diesen drei Versen, wie unser Neutestamentler Heinz Schürmann (1913–1999) betonte, nicht um Bitten handelt. „Abba“, so beginnt Jesus sein Gebet, und dann folgt nicht das menschenübliche „Bitte, gib mir ...!“ oder „Bitte, mach doch, dass ...!“, sondern ein *Wunsch*, im Griechischen erkennbar allein schon an Wortform und Grammatik. Ein Wunsch nicht für sich selbst oder für die Jünger – ein Wunsch *für Gott!* Hier betet Jesus, so hatte bereits in den 1960er Jahren auch der evangelische Theologe Gerhard Ebeling (1912–2001) erkannt, „zu Gott *für Gott!*“! Jesus wünscht seinem Abba: „Möge dein Name geheiligt werden, möge dein Königtum kommen, möge dein Wille geschehen, wie im Himmel, so auf der Erde!“

Kaum einem Christen, gleich welcher Konfession, ist das heute bewusst. Selbst von hochgelehrten Theologen werden diese drei Verse noch immer zu den vermeintlichen „Vaterunser-Bitten“ gezählt², obwohl doch die theologische und sprachanalytische Forschung längst aufgezeigt haben, dass das Gebet Jesu überhaupt nur eine einzige Bitte – die Brotbitte – enthält.³ Vor allem die herkömmlichen Auslegungen zum ersten Vers, die Heinz Schürmann bereits vor

mehr als einem halben Jahrhundert zurückwies, werden noch immer in ihrer Dürftigkeit von einem Kommentar zum anderen weitertradiert. Mein Lehrer in Erfurt, damals auch Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission, schrieb in den sieben Auflagen seines VATERUNSER-Buches (zuletzt 1990): „Man darf den Wunsch ‚Geheiligt werde dein Name!‘ nicht – wie oft geschehen – als eine einleitende Lobformel verstehen. So sehr dem Beter – wie der Inhalt des Rufes zeigt – die Herrlichkeit Gottes am Herzen liegt: Er unterfängt sich nicht, Gott mit einer Lobformel zu kommen – vielleicht gerade weil ihm die Verherrlichung Gottes so sehr am Herzen liegt. [...] Die Wendung ‚den Namen heiligen‘ [...] darf auch nicht so ausgedeutet werden, als ob der soeben erklungene Vater-,Name‘ es sei, der geheiligt werden solle. [...] Wenn es um die Heiligkeit des Namens geht, geht es um die Heiligkeit Gottes selbst. [...] Und sicher dürfen wir nicht zu voreilig an das Gebot Gottes denken, seinen ‚Namen nicht vergeblich‘ zu führen. [...] Hier geht es ganz schlicht, aber doch mit unerhörter Eindringlichkeit nur um Gott!“⁴

Gewiss: Der bei Lukas wie bei Matthäus gleichlautend überlieferte Vers ist schon ins neutestamentliche Griechisch etwas unglücklich übertragen worden. Jesus selbst hat ja aramä-

isch gesprochen, er hat Worte wie „Name“ und „heiligen“ verwendet, die in seinem Volk eine andere Bedeutung hatten als in der griechischen Kulturwelt, und erst der Forschung des 20. Jahrhunderts gelang es, deren ursprünglichen Wort-sinn in den beiden neutestamentlichen Überlieferungen wiederzuentdecken. Seitdem aber sollten wir wissen: „Geheiligt werde dein Name“ meint in der Sprache Jesu: „Vater, du sollst heilig, du sollst groß und herrlich sein!“ Im Klartext: „Vater, du sollst ganz glücklich sein! Du sollst ganz der sein, der du bist! Du sollst ganz Gott sein!“

Der Eröffnungsvers im VATERUNSER ist Sprache der Liebe. Zusammen mit dem zweiten und dem von Matthäus erläuternd hinzugefügten dritten Vers bildet er den *großen Wunsch*, ja, wie Heinz Schürmann schrieb, die „letzte große Sehnsucht“⁵ Jesu für seinen Gott. Die Liebe will für den Geliebten immer das Höchste, Schönste und Herrlichste. Und wenn er es schon besitzt, es schon ist: Was tut's?! Geringeres kann der liebend betende Jesus seinem Gott – einem solchen Abba-Jahwe-Gott, wie er ihn im Herzen trug – nicht wünschen. Und weniger als Gott selbst sich wünscht – dass sein „Königtum“ und dass sein „Wille“ für seine Schöpfung immer mehr Wirklichkeit werde auf der Erde –, kann er